

Kauft
„Palmo“
Mostrich!

Erscheint
an allen Werktagen.
Fernsprecher: 6105, 6275.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.

mit illustrierter Beilage 40 Gr.

Posener Tageblatt

(Posener Warte)

mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild“.

Postcheckkonto für Deutschland
Nr. 6184 in Breslau.

Anzeigenpreis: Petitzeile (38 mm breit) 45 Gr.
(Anzeigenteil 15 Groschen, Reklameteil 45 Groschen.)
für die Millimeterzeile im
Sonderplatz 50% mehr. Reklamepetitzeile (90 mm breit) 135 Gr.
Auslandsinserate: 100 % Aufschlag.



Bei höherer Gewalt, Betriebsführung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezahler keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Der Dmowski-Kongress in Posen.

Die Tagung der Einigkeit. — Dmowskis Rede. — Die Vertreter der Gebiete.

Posen, 5. Dezember. Die groß vorbereitete Tagung der Einigungsbestrebungen von Roman Dmowski, die in den Mauern unserer Stadt liegt, hat aus allen Teilgebieten Vertreter begrüßt, um an dem Gedanken Dmowskis — „für ein einziges großes Polen“ — zu arbeiten. Wir sehen hier bereits wieder einmal die vierte oder fünfte „Einheitspartei“, die das „ganz große Polen“ zusammenschließen will. In allen Staaten ist die Einigkeit die Grundbedingung des politischen und staatlichen Fortschritts. Das in Polen anzustreben, halten wir für wünschenswert — wir können nur nicht einsehen, wie man diese „Einigkeit“ erreichen will, nachdem man nahezu hundert politische Gruppen und Parteien in Polen besitzt. Aber das soll ja auch die Sorge des Herrn Dmowski sein, der mit ungeheurer einseitigen Reden die politische Welt in Bann zu schlagen versteht. „Ein von Mannesphaffen tönender Vollbart auf zwei Beinen“ hat ein Witzkopf solche Männer genannt, wobei wir nicht sagen wollen, daß Herr Dmowski ein tönender Vollbart sei.

Es ist nicht ganz lautlos dieser Tag vorübergegangen, und die moralisch sanierte Partei in Posen bringt höhnische Ausrufe: „Herr Dmowski im schwarzen Hemd“ — worunter man natürlich den Faschismus zu verstehen hat. Wir wollen ein getreulichs Bild dieser wichtigen Posener Tagung geben, und darum soll auch die Rede des Herrn Dmowski an dieser Stelle stehen.

Schon am Sonnabend um 4 Uhr nachmittags trat der „Große Rat des Lagers“ zusammen, um einstimmig Roman Dmowski zum Vorsitzenden zu wählen. Es ist danach ein Exekutivkomitee gewählt worden, und zwar aus den nachstehenden Wojewodschaften und Teilgebieten:

1. Westliches Teilgebiet: Bogumit Plucinski. Woj. Posen: Stanislaw Celichowski. Woj. Pommerellen (noch nicht ernannt). Woj. Lodz: Josef Kamecki.
2. Warschau: Alexander Delski. Warschau Stadt: Jan Tuchowski. Woj. Warschau: Wladyslaw Fröhlich. Woj. Bialystok: Romuald Bilicki. Kreis Podlesien: Teodor Libigewski. Kreis Radom: Stefan Tymczas.
3. Lemberg: Adam Slagewski. (Dieses Gebiet besteht aus zwölf Unterkreisen).
4. Krakau: Stanislaw Haller. Woj. Krakau: Wladyslaw Kolbierski. Kreis Kielce: Stanislaw Gieszytor. Kr. Dombrowa: Josef Karneh. Woj. Schlesien (wird noch organisiert).
5. Lublin-Wolhynien: Dr. Adam Majewski (er organisiert noch).
6. Wilna (wird gleichfalls noch organisiert).

Nachmittags um 5 Uhr fand eine Sitzung der Vorsitzenden der einzelnen Lager statt. Hier wurden Organisationsfragen und die Fragen der nächsten Zukunft besprochen. Am Abend fand im weißen Saale des Bazar ein Bankett statt, zu dem dreihundert Personen erschienen waren. Am Präsidiumtisch als Präsident Roman Dmowski, an seiner rechten Seite General Stanislaw Haller, zu seiner Linken der ehemalige Finanzminister Jozefowski. Während des Banketts wurde Dmowski von den Vertretern der einzelnen Teilgebiete in lobenden Ansprachen außerordentlich gefeiert.

Am Schluß aller Reden sprach Dmowski in seiner temperamentvollen und, wie der „Kurjer Pozn.“ schreibt, „hinreißenden Art, um die Versammelten zur Begeisterung hinzureißen“. Danach fand ein Aut statt, der bis in die späte Nacht währte.

Die Rede Dmowskis.

„Meine geehrten Herren! Die Organisation, die heute ihr Lebensdasein beginnt, ist aus einer in unserem Volke lange empfindenen Notwendigkeit und aus langer Gedankenarbeit herausgewachsen, die entsprechende Bedingungen suchte, um zur Tat zu werden. Ihre Anlage ist die unerschütterliche Wahrheit, daß in der heutigen Geschichtsepoche, in dieser Zeit der Weltteile, nur der Staat stark ist und feste Daseinsgrundlagen besitzt, hinter dem ein starkes, tatkräftiges Volk steht, das seine Angelegenheiten verständig zu leiten vermag.“

Unser Volk hat in der Zeit der Knechtschaft eine recht große Kraft gezeigt, die Kraft des Aushaltens und des Widerstandes. Dadurch hat es sich nicht vernichten lassen, hat es seine Existenz bewahrt und ist sogar in vielen Hinsichten in seiner Entwicklung vorgeschritten. Aber von der Zeit an, da es wieder in den Besitz eines eigenen Staates kam, da es selbständiger Hauswirt auf dem großen Gebiete unseres Vaterlandes wurde, hat es bisher keine Fähigkeiten gezeigt, einen Staat zu schaffen, der mit seiner Macht, sowie dem Werte seiner äußeren und inneren Politik in Europa einen Posten einnimmt, der seinem Gebiet, seiner Bevölkerungszahl und den natürlichen Reichtümern des Landes entspräche. In der Politik unseres Staates ist keine Einheit oder Kontinuität der Gedanken, kein konsequent durchgeführter Plan vorhanden. Statt hier im Laufe der acht Jahre unserer neuen Geschichte einen Fortschritt feststellen zu können, haben wir vielmehr das Empfinden, daß unser Volk immer weniger Gebieter seines Schicksals ist, daß es scheinbar immer unfähiger wird, seine Angelegenheiten zu leiten, immer passiver und damit immer mehr der Gefahr ausgesetzt, daß sein Schicksal von Zufällen oder, was noch schlimmer ist, von fremden Faktoren abhängig wird.

Worin hat dies Uebel seine Ursache?

Jedes Sammelwesen kann insofern wirken und von einer verständigen Idee geleitet werden, als es fähig ist, sich zu einer entsprechenden Organisation aufzuschwingen. Ohne Organisation geht auch eine kluge Idee, selbst wenn sie in zahlreichen Gemütern steht, und eine Tat, selbst wenn die Fähigkeit zu ihr allgemein wäre, in planlosen Anstrengungen verloren.

Das Volk bildet in dieser Beziehung keine Ausnahme. Und wenn im Volke all das, was ein starkes Nationalbewußtsein, Treue zum Vaterlande, Kultur, politischen Verstand und Tatkraft darstellt, nicht fähig ist, sich zu organisieren, eine entsprechende Hierarchie zu schaffen und sich in dem Maße der Disziplin zu unterwerfen, entsprechendem Maße der Disziplin zu unterwerfen, dann kann in einem solchen Volke weder von einem starken und klaren Nationalgedanken noch von fruchtbarer Tat die Rede sein. Das Volk ist dann kein Sammelwesen, das eine tätige Politik führt, sondern ein passiver Gegenstand der Politik, die ein anderer führt. In unserem Weltteil ist kein Raum für solche Völker und Staaten, in denen das Volk nicht seiner Ziele und Aufgaben bewußt zu sein vermag und kein wachsender und tätiger Hauswirt ist. Die Geschichte Europas

liefert bis in die letzte Zeit hinein zahlreiche Beispiele hierfür, und ein solches war auch unser Land.

Die Bedingungen, unter denen der Wiederaufbau des polnischen Staates erfolgte, waren einer gebührenden Organisation unseres Volkes zur Führung des Staates ungünstig. Im Weltkrieg, der uns die Unabhängigkeit gebracht hat, waren wir nicht von einem Gedanken geleitet, standen wir nicht alle auf einer Seite der Kämpfenden, haben wir die Unabhängigkeit nicht in einheitlicher und einträchtiger Anstrengung erlangt, die uns später zur Staatsherrschaft vereinigt hätte.

Wenn in der Zeit, da wir ein neues selbständiges politisches Leben begannen, bei uns das Gefühl der Pflicht und der Verantwortung des Geschlechtes die Oberhand genommen hätte, dann hätte man leicht das vergessen können, was uns im Kriege getrennt hat, und dann hätte man das Volk in gemeinsamer Anspannung bei der Grundsteinlegung für das neue Staatsgebäude vereinen können. In dieser Arbeit hätte sich dann das Volk richtig organisiert und einen staatschöpferischen Herd geschaffen.

Aber die revolutionäre Atmosphäre, die um Polen im Augenblick der Beendigung des Weltkrieges bestand, fand auch bei uns ihren Niederschlag. Unter ihrem Einfluß sind wir, statt die Fundamente für ein festes Staatsgefüge zu legen, das den zeitlichen und räumlichen Bedingungen entsprechen würde, den Parolen radikaler politischer Einrichtungen und weitreichender Sozialreformen gefolgt, haben wir uns ein lebensunfähiges Staatssystem geschaffen. Das, was allen gemeinsam war, kam in den Hintergrund, während in den Vordergrund das gerückt ist, was das Volk trennt und zerschlägt.

Die Folge davon war das Entstehen weit zahlreicherer Parteiorganisationen, als in jedweden anderen Staaten, von Parteiorganisationen, die sich gegenseitig bekämpfen oder zu den verschiedensten kurzfristigen Kombinationen zusammenließen. In dieser Blut der Parteien hat sich das Volk wieder verloren.

Im Laufe der acht Jahre der zersplitterten Anstrengungen und fruchtlosen Versuche, ein festes Staatsregiment zu schaffen, ist allmählich in die breiten Massen des Volkes die Enttäuschung gekommen, und das Gefühl der Ohnmacht unter den Politikern, bis endlich die letzten Ereignisse klar gezeigt haben, daß wir uns eigentlich an dem Punkte befinden, von dem wir ausgegangen sind: Der Staat hat keine festen, rechtlichen Grundlagen seiner Verfassung. Die Bevölkerung hat das Empfinden, daß sie in den oben geschilderten Verhältnissen lebt. Das Land ist nicht davor geschützt, in Anarchie zu fallen. Das Volk ist zum großen Teil desorganisiert und infolgedessen passiv. In breiten Kreisen herrscht das Gefühl, daß es jeden Augenblick gegen seinen Willen auf den verderblichsten Weg gestoßen werden kann.

In der großen Mehrheit des Volkes stoßen wir auf das Bewußtsein des Übels und der Gefahr, in der sich der Staat befindet. Der Selbsterhaltungstrieb des Volkes weist allgemein auf die Quelle dieses Übels in der Zersplitterung der Volkskräfte, in der Zerschüttelung des Volkes in zahlreiche Parteien hin, und von allen Seiten kommt der Ruf nach größerer Einheit, nach der Zusammenfassung der Kräfte Polens in einträchtigem Wirken.

Der Instinkt des Volkes ist auf gutem Wege. In der Tat liegt die Hauptquelle unserer Schwäche in der Zersplitterung und Desorganisation des Volkes. Die erste Bedingung dafür, daß der polnische Staat fest und stark wird, ist eine solche Organisation des Volkes, daß sie eine alles beherrschende Staatsidee hervorbringt und fähig ist, den Einheitswillen in die Tat umzusetzen, und damit Herr seiner Geschichte zu werden.

Wie ist das zu erreichen? Um den richtigen Weg zu finden, müssen wir vor allen Dingen die bei uns durch die Tradition der Machtteilungsgeographie erleuchtete allgemeine Suche nach den Uebeltätern in diesen oder jenen Gruppen oder Männern. Das ist ein Weg, der zu keiner vernünftigen Tat führt. Das ist die Abwälzung der Verantwortung von sich auf andere. Wir sind für das Uebel, das im Lande herrscht, alle verantwortlich. Wenn wir den Ausweg finden wollen, dann dürfen wir nicht die Schuldigen suchen, sondern die Ursachen des Übels verstehen lernen.

Und wenn wir über die Ursachen unserer Lage tiefer nachdenken, werden wir einsehen, daß es erstens unter den gegebenen Bedingungen im allgemeinen nicht anders sein konnte, und daß sich zweitens diese Bedingungen in der Reihe der letzten Jahre beträchtlich umgestaltet haben, daß vor allem große Veränderungen in der politischen Psyche des Volkes vor sich gegangen sind, die uns gestatten, einen großen Schritt zur Sanierung und zur Vereinigung des Volkes zu tun.

Es ist eine Enttäuschung eingetreten über die Lösungen des politischen und sozialen Radikalismus. Es hat sich dafür die Einsicht verbreitet, daß unser Wohlstand vor allen Dingen von einer Wirtschaft abhängt, die das Land als Ganzes bereichert, und von der Arbeitsmenge seiner Bevölkerung. In breiten Volksteilen ist das Empfinden aufgetaucht, daß eine feste Rechtsordnung nötig ist, ein Empfinden, das davon zeugt, daß wir trotz der mörderischen Einflüsse, die in unserer Vergangenheit nach den Teilungen auf uns einwirkten, in unserem Weiten ein Westland geblieben sind. Und der römischen Zivilisation geblieben sind. Und der römischen Zivilisation geblieben sind. Und der römischen Zivilisation geblieben sind.

Der heutige Stand der Organisation unseres politischen Lebens, der auf der Zerschlagung der Kräfte in allzu zahlreichen Parteien beruht, entspricht nicht mehr den weitverbreiteten Bedürfnissen der Stunde. Dieser Zustand dauert, gleichsam im Trägheitsvermögen befangen, als Ueberrest einer nicht fernen Vergangenheit an. An das Werk der Wendung muß man vorzüglich herantreten, um nicht eine noch größere Desorganisation zu schaffen, das Land in völliges politisches Chaos zu stürzen, und damit völlige Anarchie herbeizuführen.

Wir müssen zu bauen, nicht zu zerstören anfangen. Im Sejm sind eine Reihe politischer Parteien, die sich bemühen, unter den heutigen Bedingungen ihrer Aufgabe

gerecht zu werden. Es ist nicht unsere Rolle, ihre Tätigkeit zu lähmen. Heute das bleiben, was sie sind, und weiter so arbeiten, wie sie es für das Beste halten. Uns fällt die Aufgabe zu, ohne uns in ihre Arbeit einzumischen und uns Seinterrain einzuschieben, im Lande unsere Arbeit zu entfalten, indem wir die bisher zersplitterten Volkskräfte in ein großes Lager sammeln, das einem großen Ziele dient und alle Polen vereint, die diesen Namen verdienen, Leute verschiedener persönlicher Anschauungen und Überzeugungen und auch verschiedenen nach sozialer Lage und den sich daraus ergebenden Interessen.

Wenn ein so starkes Lager entsteht, wird die Weiterbauer der heutigen Parteigestaltung im Sejm unmöglich sein. Dann werden wir, seien wir überzeugt, auch im Sejm nur eine große nationale Partei haben.

Wir sehen klar das Ziel vor Augen, das uns alle vereinigen kann und muß. Das ist der Besitz eines starken Staates, der auf feste Rechtsgrundlagen gestützt und fähig ist, die ihm gebührende Stellung in der Welt einzunehmen und dem Volke Bedingungen einer allseitigen geistigen und materiellen Entwicklung zu sichern. Unser Gebiet, unsere Volkszahl und die Reichtümer unseres Landes gestatten uns, einen solchen Staat zu bauen, der den Namen eines großen Staates verdient. Aber um ihn so zu bauen und ihn fest zu besitzen, müssen wir in unserem Vorgehen ein großes Volk sein. Bald werden Sie, meine Herren, das hören, was wir darunter verstehen.

Das Vorgehen des Volkes muß konsequent sein, feste Zügel haben, einer freiwilligen Disziplin unterworfen sein, von einer vernünftigen Idee und von Mannbarkeit getragen sein, um die Volksidee trotz der Gegenstände durchzuführen. So kann nur ein Volk handeln, das richtig organisiert ist. Deshalb bilden wir eine breite Organisation der Volkskräfte, und deshalb haben wir sie das Lager des großen Polens genannt.

Unsere Organisation wird sich in ihrem Anfangsstadium nicht mit Fragen der laufenden Politik beschäftigen. Die überläßt sie der Landesvertretung in den gesetzgebenden Kammern. Sie wird ihre Kräfte organisatorischer Arbeit widmen, der Arbeit an der Formulierung und Befestigung ihrer Grundzüge, vorerst in den eigenen Reihen, an der Disziplinierung dieser Reihen, auf daß sie fähig sind, dem großen Ziele, das uns vorjweht, tüchtig zu dienen.

Wir müssen uns mit dieser Arbeit beeilen und dürfen keine Zeit verlieren mit langen Diskussionen, die gewöhnlich unfruchtbar sind, denn wir wissen nicht, wie weit die Stunde entfernt ist, da unsere Tat nötig und die einzige Rettung des Vaterlandes eine starke Organisation des Volkes sein wird. Deshalb unterwerfen wir uns von anderen politischen Lagern vor allem durch den Typ der Organisation, der auf den Grundsätzen der Hierarchie, der Disziplin und der persönlichen Verantwortung der Führer für jedes Arbeitsgebiet basiert.

Von diesen Grundsätzen müssen wir selbst durchdrungen werden, um sie dann unseren Volksgenossen einzupflanzen. Das ist der einzige Weg, auf dem wir ein großes Volk werden und einen starken blühenden Staat schaffen können, der Ansehen in der Welt besitzt und den eigenen Bürgern Achtung und Anhänglichkeit einflößt. In diesem Ziele und im Sinne dieser Grundsätze, die uns schon allen bekannt sind, haben wir uns heute versammelt, meine geehrten Herren. Ich glaube fest daran, daß wir, von ihnen durchdrungen, bald die große Arbeit entfalten werden, die geschichtlich bedeutsame Früchte tragen wird, daß wir in dieser Arbeit keine Kräfte scheuen und vor keinerlei Hindernissen zurückschrecken werden, die wir auf dem Wege antreffen können. Vorwärts mit Gott!

Dmowski ist, nach dem Bericht des „Kurjer Pozn.“, eine langandauernde Ovation bereitet worden. Herr Kobylanski verlas darauf folgende Deklaration des Lagers des „Großen Polens“:

Das neue Programm.

1. Das O. W. P. (Obóz Wielkiej Polski — Lager des großen Polens) ist eine Organisation der bewußten Volkskräfte, die es sich zur Aufgabe stellt, das Volk dazu zu bewegen, seine Angelegenheiten fest in die Hand zu nehmen und zu bewirken, daß es im vollsten Sinne des Wortes Herr seiner Geschichte wird.

2. Das Ziel unseres Volkes liegt in der Auffassung des O. W. P. darin, sowohl im inneren Leben des Staates als auch in seinen internationalen Beziehungen ein großes Volk zu werden. Groß ist ein Volk, das die Ehre seines Glaubens, seiner Zivilisation und seines Staatswesens hochhält. Die Tätigkeit der Organisation strebt dahin, daß die Polen ihren Glauben, die polnische Zivilisation und den polnischen Staat ehren und dasselbe anderen einflößen.

3. Der Glaube des polnischen Volkes, die römisch-katholische Religion, muß die Stellung der herrschenden Religion einnehmen, eng verbunden mit dem Staate und seinem Leben, und sie muß die Grundlage für die Erziehung der jungen Geschlechter bilden. Bei der durch Staatsgesetze gewährleisteten Freiheit des Gewissens darf ein organisiertes Volk nicht dulden, daß ein Glaube Gegenstand von Angriffen ist, von irgend welcher Seite verkehrt wird, daß mit der Religion zu irgend welchen Zwecken gemaßelt oder daß eine organisierte Aktion zur Zerschüttelung des Lebens des Volkes geführt wird.

4. Die polnische Zivilisation muß, wenn sie die Zivilisation eines großen Volkes sein will, sich äußern:

- a) in Treue und Ehrung der Vergangenheit, der polnischen Tradition, im würdigen Tragen des polnischen Namens,
- b) im tiefen Gefühl der Pflicht gegenüber dem Vaterland und der Verantwortung eines jeden Bürgers für seine Handlungen in der von ihm im Leben des Volkes eingenommenen Stellung,
- c) im Gefühl der Hierarchie bei der Arbeits- und Kampforganisation und in strenger Disziplin, denn ohne Hierarchie und Disziplin ist das Volk ein ohnmächtiger Körper, der zu keiner Handlung fähig ist,
- d) in einem hohen Niveau der Sitten und in einer Sittendisziplin, die alle das das Moralitätsgefühl des Volkes achten heißt,
- e) in strenger Organisation der öffentlichen Meinung in ihrem Nachdruck keine Handlungen zuzulassen,

die dem Volke politischen, moralischen oder materiellen Schaden bringen.

f) in einer hochgestellten und reichen Geistesproduktion auf allen Gebieten.

g) in großer materieller Produktivität, in angestrebter und leistungsfähiger organisierter Arbeit, die dem Volke die nötigen Mittel zum Leben, dem Staat aber Machtvollkommenheit verleiht.

h) in der Mannbarkeit der Bürger, in ihrem mutigen Kampf gegen alles, was das Volk zerlegt, schwächt oder erniedrigt.

5. Der Staat eines großen Volkes muß so organisiert sein, daß er fähig ist:

a) sich die Achtung und Anerkennung seiner Rechte bei Fremden zu sichern und sich und seine Bürger vor wirtschaftlicher Demütigung und Ausbeutung zu schützen;

b) allen Bürgern Gerechtigkeit zu sichern, sie vor Unrecht zu schützen, ihnen Sicherheit des Lebens und Gütes, Ruhe und Freiheit der Arbeit zu sichern und sie, namentlich die jungen Geschlechter, vor Verderbnis zu schützen;

c) das Gesetz, auf das sich sein Bestehen und das Leben der Gesellschaft stützt, streng zu befolgen und alle zur Achtung der Gesetze anzuhalten, indem keine Rechtlosigkeit straflos bleibt;

d) allen Achtung für sich und seine Institutionen zu gebieten, von der Regierung und ihren Organen angefangen, die ihre Pflichten gebührend erfüllen und die übernommenen Verpflichtungen streng einhalten müssen;

e) er muß bereit sein, alle Erscheinungen einer Anarchie sofort zu unterdrücken und jederzeit nach außen zum Schutz seiner Interessen und seiner Würde aufzutreten.

6. Auf diese Grundsätze stützt sich das Programm des Lagers des Großen Polens, das in seinen einzelnen Teilen in Publikationen und Organisationsinstruktionen entwickelt werden wird.

Die Organisation.

Befehle.

Im weiteren Verlauf der Beratungen stellte Dmowski fest, daß an der Spitze der Organisation ein Rat stehe, der seine Gewalt durch Befehle, Instruktionen und Nominierungen ausüben werde.

Die Zusammensetzung des Rates ist folgende: Dmowski (Roman, Glazowski Adam (Landwirt aus Kleinpolen), Kulinski Mieczyslaw, General (früher Kommandierender General von Krakau), Direktor Samolski Seweryn, aus Posen, Nuez Michal (Eisenbahnrat in Krakau), Gebanowski Bogumil (Vizepräsident der Posener Landwirtschaftskammer), Haller Stanislaw (früher Chef des Generalstabes), Dzieduszycki Wlodzimierz (Landwirt aus Kleinpolen), Abgeordneter Jdzichowski Jerzy (früher Finanzminister), Plucinski Zygmunt (Landwirt aus Großpolen), Razniowski Stanislaw (Ingenieur aus dem Danziger Gebiet), Gehfator Stanislaw (Ingenieur aus Kielec), Rybarski Roman (Professor an der Warschauer Universität), Zolowski Zbigniew (Landwirt aus Großpolen), Stiemler Jozef (Direktor des polnischen Schulvereins), Kobylanski Tadeusz (Industrieller aus Warschau), Dabbski Aleksander (früher Wojewode von Wolhynien), Kalamajski Stefan (Kaufmann aus Posen), Lubieniski Boguslaw (Landwirt aus Großpolen).

Vor Schluß der Sitzung wies Dmowski noch einmal auf die moralischen Grundlagen der Organisation hin. Er sagte, daß zum Lager des Großen Polens neben Männern verschiedener politischer Parteien auch solche stünden, die am politischen Leben bisher nicht aktiv teilgenommen hätten. Deshalb halte er es für notwendig, noch einmal

die moralischen Grundsätze

zu bezeichnen, von denen sich alle Mitglieder der Organisation in ihrem Vorgehen leiten lassen müßten.

Dmowski führte u. a. aus: „Ein gebührend organisiertes Volk ist eine Macht, der sich nichts wirksam entgegenstellen kann. Eine nationale Organisation hat die Pflicht, offen und ehrlich zu handeln. Nur solche Lager, die gegen das Volk und sein Wohl wirken, müssen in ihrem Kampf zu nichts würdigen Mitteln greifen, zur Lüge, Heuchelei, Verleumdung, ja sogar zum Mordmord.“

Eine Organisation, die die Würde ihres Volkes hoch hält und von dem Wunsche befeuert ist, daß es in religiöser und moralischer Beziehung so hoch wie möglich stehe, kann nur mit ehrlichen Mitteln vorgehen. Die Ehrlichkeit verlangt freilich zum Kampf große Mannhaftigkeit. Feiglinge kämpfen niemals ehrlich. Deshalb verlangt das Lager des Großen Polens von allen seinen Mitgliedern unabdingbare Ehrlichkeit im politischen Handeln und Mannesmut. Für Lügner, Intriganten, Verleumder und Heuchler, die unter dem Schein des öffentlichen Dienstes ihre Privatgeschäfte erledigen, für Feiglinge, die aus dem Hinterhalt schießen, für physische oder moralische Mordmörder ist in unserem Lager kein Platz. (Man denke an Narutowicz! Red.) Wenn das Vaterland von außen oder im Innern bedroht sein wird, dann werden wir zum Kampf um sein Dasein, seine Sicherheit und seine günstige Entwicklung und um sein moralisches und materielles Wohl zusammenstehen und auf Schritt und Tritt kämpfen, aber in rechtschaffenem Ritterkampf, indem wir uns nicht vor der Gefahr verbergen. Solche Leute, die sich diesen unseren moralischen Grundsätzen nicht werden zu unterwerfen verstehen, werden wir bald loszuwerden wissen. Nur so erreichen wir das Ziel: die Größe unseres Volkes, und damit die Macht des Staates.“

Bereitschaft.

Dmowski erklärte in einer Presseunterredung, daß das Lager des Großen Polens sich organisiere, ohne Absichten einer Bekämpfung oder eines Sturzes der Regierung des Marschalls Pilsudski zu haben. Das Lager müsse aber auf jegliche Überraschungen vorbereitet sein, die in der Folgezeit eintreten könnten, zum Beispiel wenn die gegenwärtige Regierung unvorhergesehener Umstände halber stürze, daß die Regierung in seine Hand zu nehmen.

Eine Rede des Ministers Bartel.

Wege der Arbeit.

Die Rede Bartels, die er auf der Arbeitskonferenz gehalten hat, liegt uns in einem Bericht der Polnischen Telegraphenagentur vor. Wir geben daraus das Wesentlichste wieder:

„Eine Frage ist für Sie alle, die Sie die Leute der Arbeit vorsetzen, die wichtigste: das ist die Befoldungsfrage. Ob es der Lohn des Arbeiters oder das Gehalt des Beamten ist, ihre Bedeutung wird dadurch nicht geändert. Sie haben das Problem der beweglichen Skala vorgebracht, deren Wiedereinführung Sie für eine Angelegenheit halten, die keine Verzögerung lide. Da muß ich Ihnen nun kategorisch erklären, daß diese Skala von der Regierung wohl wieder eingeführt werden kann, aber in dieser Regierung werde ich nicht sitzen. Vielleicht wird es ein anderer zu tun vermögen. Da ich aufrichtig bin und niemand mir vorwerfen kann, daß ich anders denke als ich rede, erkläre ich Ihnen, daß ich auf die bewegliche Skala nicht eingehen werde. Ob meine Kollegen diese Richtung einschlagen werden, weiß ich nicht. Ich möchte Sie aber in dieser Hinsicht leiner Täuschung aussetzen, weil ich nicht haben möchte, daß Sie, meine Herren, die Ueberzeugung gewinnen, daß die Regierung nach all dem, was sie an Forderungen gehört hat, nach allgemeinem Brauch mit einer schönen Verbeugung sagt: „Wir werden

Deutschlands Antwort auf die Protestnote Polens.

Die polnische Regierung hatte vor einigen Tagen an Deutschland eine Note überreicht, in der sie dagegen protestierte, daß in der Erklärung der deutschen Regierungsparteien bei der außenpolitischen Aussprache im Reichstag auch auf den Wahlfall in Polnisch-Oberschlesien hingewiesen worden war. In der deutschen Antwortnote, die am Sonnabend abgegangen ist, wird der polnische Protest als völlig unbegründet zurückgewiesen.

In der deutschen Note heißt es weiter: „Die beanstandete Erklärung hat das Verhalten der deutschen Minderheiten in jenem Gebiete bei den Gemeindevahlen zum Gegenstand. Es liegt auf der Hand, daß diese Wahlen für das Schicksal der deutschen Minderheiten von großer Bedeutung sind.“

Es handelt sich somit um eine Angelegenheit, an der Deutschland ein durchaus legitimes Interesse hat. Das ergibt sich aus der bloßen Tatsache, daß die Rechte der Minderheiten in Oberschlesien Gegenstand eines deutsch-polnischen Vertrages sind, nämlich des Genfer Abkommens über Oberschlesien vom 15. Mai 1922.

alle Ihre Forderungen wohlwollend erwägen und tun, was möglich ist.“

Es ist hier wiederholt gesagt worden, daß die Regierung nichts getan hätte. Ist dies aufrichtig gesagt worden, dann habe ich Respekt davor, geschah es unaufrichtig, dann habe ich nicht die Absicht, zu polemisieren. Ich will das, was geleistet worden ist, nicht allein der Regierung zuschreiben, ich möchte sogar sagen, daß alles Gute, was inzwischen geschehen ist, in gewissem Maße den Umständen und der Konjunktur zu verdanken ist. Nehmen wir an, daß die Regierung auf diese Umstände keinen Einfluß hatte, auch dann werden wir zugeben müssen, daß das, was die Zeit nach dem 15. Mai gebracht hat, sogar dem größten Pessimisten zuversichtlich einflößt. Vor allen Dingen haben wir das Haushaltsgleichgewicht erreicht. Sie erwähnten, meine Herren, daß die Veränderungen zu langsam vor sich gingen. Wenn man vom Tempo der Veränderungen spricht, dann muß man sich darüber klar werden, daß Polen ein junger und dazu kranker Organismus ist, daß in diesem Organismus eine ganze Reihe von Organen krank ist. Die Gesundung läßt sich nicht durchführen, ohne daß die gegenseitige Verbindung zwischen den einzelnen kranken Organen berücksichtigt wird.

Die Regierung steht unerschütterlich auf dem Standpunkt des Haushaltsgleichgewichts. Da die Vollmachten, die sie vom Sejm erhielt, ihr nur die Ausgaben zu decken erlauben, die das Gleichgewicht nicht antasten, kann die Regierung keine Erhöhungen versprechen. Eine einprozentige Erhöhung der Beamtengehälter würde ohne das Militär monatlich 800 000 Zloty gebrauchen. Bei 10 Prozent macht das 8 Millionen Zloty monatlich aus.

Die Regierung hat nicht viel getan, aber sie tat das, was sie tun konnte. Kurz nach dem Regierungsantritt ist der Finanzminister Czerwinski aus eigenem Antrieb des Ministerrats mit dem Antrag hervorgetreten, die 4-prozentige Restriktion der Beamtengehälter, die von der vorigen Regierung eingeführt worden war, wieder aufzuheben. Wir hatten damals kein Haushaltsgleichgewicht, und ich muß sagen, daß ich mit Besorgungen auf die Wiedereinführung der vollen Gehälter eingegangen bin. Das Gleichgewicht des Haushalts haben wir eigentlich erst im Juli erlangt, indem wir es dazu brachten, daß die Haushaltsfehlbeträge vom 1. April rückwärts, also Fehlbeträge, die nicht uns zuzuschreiben sind, beglichen wurden. Polen wird also vom 1. April 1926 bis zum April 1927 ein ausgeglichenes Budget haben, und man darf annehmen, daß es auch weiterhin so sein wird. Nur mit größter Anstrengung haben wir den Staatsbeamten durch 10prozentige Zuschläge im November und Dezember unter die Arme greifen können. Wenn sich die betreffenden Einkünfte einstellen, dann werden wir auch die Bezüge erhöhen, indem wir voll anerkennen, daß Polen das Land der niedrigsten Gehaltsbezüge ist.

Der Abg. Diamand hat eine sehr richtige These aufgestellt, die unter idealen Bedingungen vortrefflich wäre. Wir sollen nämlich die Mieten einschlagen, die Gehälter beträchtlich zu erhöhen, um dadurch eine Steigerung des Verbrauchs zu bewirken, worin die Rettung des Staates zu sehen sei. Diese richtige Forderung läßt sich auf die polnischen Verhältnisse, die anormal sind, auf die Atmosphäre der allgemeinen Demoralisation der Produktion und des Handels, in der die Leute ohne jegliche Skrupel leichte Gewinne suchen, nicht anwenden. Das Verlangen der Erhöhung des Zuckerpriests hat die Regierung nach langer Erwägung zurückgewiesen. Ich habe festgestellt, daß im Falle der Erhöhung eines Kilos Zucker nur um 6 Groschen jede süße Semmel um 2 Groschen im Preise steigen würde. Ich habe sogar die Behauptung gewagt, daß jeder Schuh, jedes Hemd, jede Kravatte wegen einer Verteuerung des Kilos Zucker um 6 Groschen um 15 Prozent steigen würden.

Es ist auch die Getreidefrage angeschnitten worden. Wir haben darüber nachgedacht, ob wir die Grenzen für die Ausfuhr schließen oder entsprechende Ausfuhrzölle einführen sollten. Sie wissen sehr wohl, meine Herren, daß der Frühjahrsernte auf eine mittlere Ernte hingewiesen schien, während es sich später beim Dreschen herausstellte, daß die Ernte dem schlechten Stande nahekommt, was namentlich den Roggen betrifft.

Es ist von Ihnen auch auf eine Ungleichmäßigkeit in der Belastung hingewiesen worden. Wenn von der Gleichmäßigkeit die Rede ist, dann möchte ich mich mit Ihnen darüber verständigen, was eigentlich unter „Gleichmäßigkeit“ zu verstehen ist. Sind Sie imstande, meine Herren, nachzuweisen, daß hinsichtlich der Eintreibung der Steuern keine Ungleichmäßigkeit geübt worden ist? Ist nicht die Vermögenssteuer und jede andere Steuer in den Grenzen des Budgets eingetriben worden? Die Regierung steht nicht nur aus zwölf Männern zusammen und ist nicht in der Lage, bei einem schwachen und unzulänglichen Verwaltungsapparat, hier und da auch bei Sabotageakte, in jede Angelegenheit einzusehen. Wir haben das getan, was ein paar Männer, die Tag und Nacht unter den schwersten Bedingungen arbeiten, ausrichten konnten. Wir haben in dieser Beziehung ein ganz ruhiges Gewissen, da wir uns nicht geschont haben. Wir sind weder eine Expositur der Großgrundbesitzer, noch der Fabrikanten. Unsere Sympathien stehen auf der Seite der Leute der Arbeit, die wir selbst sind. Ich meine, daß man in allen Gruppen Egoisten, wie auch Männer guten Willens findet.

Ich sagte schon, daß die Regierung den Standpunkt vertritt, die Sozialgesetzgebung aufrechtzuerhalten und weiter auszubauen. Die Vorwürfe, die Sie in diesem Punkte machen können, würden nur die Ausführung betreffen, die leider nicht in allen Fällen gänzlich vom Minister abhängt. Der Minister handelt doch durch die Beamten und stößt auf Schwierigkeiten, die sich nicht immer überwinden lassen. Was den Ausbau der sozialen Gesetzgebung betrifft, so kann ich Ihnen versichern, daß der Arbeitsminister in dieser Richtung arbeitet. Eine ganze Reihe von Gesetzen werden vorbereitet, und die weitere Regelung der Sozialgesetzgebung wird in der nächsten Zeit vorwärts gebracht werden. Diese Entwicklung ist dem Staate nötig und nützlich.

Einer der Herren Abgeordneten hat mich über die Frage der schlesischen Autonomie befragt. Hier möchte ich darauf

unter diesen Umständen kann nach Ansicht der deutschen Regierung nicht die Rede davon sein, daß die Erklärung des Reichstagsabgeordneten Emminger eine unzulässige Einmischung in innere polnische Angelegenheiten darstelle.

Die Erklärung übertrifft auch in ihren Einzelheiten keineswegs den Rahmen, in dem außenpolitische Angelegenheiten dieser Art in den Parlamenten aller Länder behandelt zu werden pflegen.

Wenn Sie in Ihrem Schreiben schließlich noch hervorheben, daß derartige Erklärungen die Beziehungen zwischen Deutschland und Polen zu stören geeignet seien, so möchte ich demgegenüber doch betonen, daß die Gestaltung dieser Beziehungen, soweit dabei Oberschlesien in Betracht kommt, in erster Linie von der genauen Innehaltung des erwähnten Genfer Abkommens abhängt. Ich darf in diesem Zusammenhang auf die vielfachen Klagen der deutschen Minderheit in Polnisch-Oberschlesien hinweisen und Ihre Aufmerksamkeit insbesondere auf die deutschfeindliche Kundgebung in Katowice vom 28. November lenken, an der sich sogar der polnische Innenminister und der schlesische Wojewode beteiligt haben.“

hinweisen, daß die Aufhebung der Autonomie in Schlesien eine Frage ist, die nicht ohne die Zustimmung des schlesischen Sejms erledigt werden kann. Uebrigens kann ich versichern, daß ich mich mit der Organisation von Volksversammlungen bisher nicht befaßt habe und auf die Tagesordnung solcher Versammlungen keinen Einfluß habe.“

Republik Polen.

Sejmtagung.

Die Sejmkanzlei hat am Sonnabend, dem 4. Dezember, den Herren Abgeordneten die telegraphische Mitteilung zugelegt, daß die nächste Volltagung des Sejms auf Freitag, den 10. Dezember, 4 Uhr nachmittags anberaumt sei. Die Tagesordnung ist den Abgeordneten nach ihren Privatwohnungen in Warschau zugeestellt worden.

Das Konfordat

Der Vizepremier Bartel hat eine zweieinhalbstündige Konferenz mit den Mitgliedern Sejlska, Lukomski und Przewoziecki über das Inkrafttreten des Konfords abgehalten. Die Frage der Nationalität ist in der Konferenz nicht berührt worden.

Urlaub.

Der Verkehrsminister Komolcki hat einen mehrtägigen Urlaub angetreten. Er wird vom Unterstaatssekretär, Ingenieur Eberhardt, vertreten.

Neue Schiffe.

In einer Konferenz, die in der Bank Goshobarskwa Krajowego stattfand, wurde die Schaffung einer neuen Schiffslinie besprochen. Man soll beschließen haben, an die Schaffung dieser Linie nur mit Inlandskapital heranzutreten. Es besteht zunächst die Absicht, drei neue Warenschiffe zu bauen, die zwischen Gdingen und den Häfen des nahen Orients ständig verkehren sollen.

Feiertag der Vergleute.

Die „Agencja Wschodnia“ meldet aus Warschau: „Am Sonnabend hatten sämtliche Vergleute Polens wegen des Feiertages der heiligen Barbara ihre Arbeit niedergelegt. Der Verkehrsminister gab den Auftrag, am Sonntag Kohlenverladungen vorzunehmen, aber nur für den Inlandsbedarf.“ Nach einer weiteren Meldung sind einer Reihe von Vergleuten für langjährige Arbeit Auszeichnungen verliehen worden.

Ein neues Bugfischerisch.

Am Sonnabend hat in Danzig, einer Meldung der Polnischen Telegraphenagentur zufolge, aus dem polnischen Bugfischerisch „Orkan“, das sich im Besitz der Schiffsfahrtsgeellschaft „Wisla-Baltyk“ befindet, Flaggenhissung stattgefunden.

Flugzeugverkehr.

(N. B.) Die Novemberstatistik des Flugzeugverkehrs auf den Strecken Warschau-Łódź-Krakau, Warschau-Lemberg, Krakau-Lemberg und Krakau-Wien zeigt dieselbe Regelmäßigkeit, wie in den Sommermonaten. Es wurde eine Gesamtstrecke von 65 000 Kilometern zurückgelegt und auf 247 Flügen sind 432 Passagiere, 15 000 Kilo Waren und 69 Kilo Postladen befördert worden. Der Passagierverkehr war fünfmal größer als im November des vergangenen Jahres.

Beschwerden beim Präsidenten Gallander.

Deutschen. 6. Dezember. (N.) Blättermeldungen zufolge ist Senator Weyer beim Präsidenten Gallander wegen der Vorgänge bei den Chorzowwerken (Ueberfall auf eine deutsche Gemeinde) und Ruda (Ueberfall auf eine Versammlung des deutschen Frauenhilfsvereins) vorstellig geworden. Der Oberstaatsanwalt hat gegen die Täter von Chorzow die Untersuchung eingeleitet.

Amerikanischer Besuch.

Dem „Kurjer Poznański“ wird gemeldet: „Am Sonntag morgen ist einer der größten Industriellen der Welt, W. A. Harriman“, der „Zinkkönig“ genannt, in Warschau eingetroffen, und zwar in Begleitung der Herren Robinson, Hamilton, Rossi und Subowicz, sowie persönlichen Bekannten und Beamten des Harriman-Truists. Harriman, der am Sonnabend abend 7 Uhr Berlin verließ, hat dem Korrespondenten in kurzer Unterredung erklärt, daß er sich nach der gütigen Transaktion mit der polnischen Regierung betreffs der Zinkgruben in Oberschlesien, entschlossen haben in Warschau der polnischen Regierung einen Besuch abzustatten. Er kommt zum ersten Male nach Polen und ist neugierig darauf. Er will zwei oder drei Tage in Warschau verweilen, um sich dann nach Krakau zu begeben. Harriman steht im 40. Lebensjahre, ist von hohem Wuchs und länglichem, typisch amerikanischem Gesicht. Alle amerikanischen Gäste sind mit einer großen Menge Gepäcks versehen.“

Der Direktor des Marineministeriums gestorben.

Am Sonnabend morgen ist der Direktor des Marineministeriums im Industrie- und Handelsministerium, Gabriel Chrzanowski, in Warschau gestorben. Er hat dem Departement seit Beginn der Einrichtung desselben vorgestanden und sich um die Organisation der polnischen Flotte, wie verlautet, verdient gemacht.

Enthaltensamkeit.

Die „Agencja Wschodnia“ meldet aus Warschau: „Nach Berichten aus Katowice hat trotz des vom schlesischen Sejm eingeführten Wahlgangs, eine Menge von Personen an der Abstimmung nicht teilgenommen. Die Abwesenheitslisten sind sehr charakteristisch. Es hat sich herausgestellt, daß in Königshütte 200 polnische Beamte sich der Abstimmung enthalten haben. In Katowice soll die Biffer noch größer sein und ungefähr 3000 betragen. Sowohl die Regierung, als auch das polnische Volk sollten jegliche Erscheinungen des polnischen Lebens in Oberschlesien aufmerksam verfolgen.“

Gustav W. Eberlein (Rom).

Berlin, 5. Dezember. General v. Pawels, der Vorsitzende der deutschen Delegation, hat mit dem Militärüberwachungs-ausschuss zu verhandeln, hat, reiste nach Paris, um die Fragen zu klären, die in den bisherigen Verhandlungen mit den Vertretern des Ueberwachungs-ausschusses noch nicht bereinigt werden konnten. Wenn man auch die Hoffnung hegen darf, daß es General v. Pawels gelungen wird, die Verhandlungen zu einem Abschluß zu bringen, so kann doch nicht verschwiegen werden, daß die Besprechungen, die gestern in Paris zwischen den Staatsmännern Englands, Frankreichs, Belgiens und Polens geführt worden sind, ein günstiges Licht auf die Absichten der an der Ueberwachung Deutschlands beteiligten Länder geworfen haben. Schon die Thatlage, daß die Gegenwart es immer noch für notwendig hält, Vorbesprechungen abzuhalten, hat in hiesigen politischen Kreisen mit Recht einiges Befremden und Unbehagen erregt. Man macht geltend, daß derartige Vorbesprechungen nicht mehr in eine Zeit hineingehören, in der so viel von Verständigung und Gleichberechtigung gesprochen wird. Auch die Ausführungen, die der französische Minister des Aeußern, Briand vor der Presse über die gezeigten Besprechungen gemacht hat, sind nicht geeignet, den ungünstigen Eindruck, den seine Kammerrede bereits erweckt hat, zu beseitigen. Herr Briand hat im einzelnen die Punkte aufgezählt, in denen Frankreich den deutschen Wünschen Zugeständnisse gemacht hat, und bemerkt, daß neun Zehntel der deutschen Forderungen erfüllt seien. Wenn diese Bemerkung auch rein quantitativ vielleicht als richtig angesehen werden kann, so muß doch gesagt werden, daß die französischen Zugeständnisse ihrem Wert nach bisher höchst unbefriedigend gewesen sind: denn zum Beispiel eine Verringerung der Besatzung

Eine Rede des bayerischen Ministerpräsidenten Held
München, 6. Dezember. (R.) Auf der Landesversammlung der bayerischen Volkspartei hielt Ministerpräsident Held eine mit großem Beifall ausgenommene Rede, in der er nach Streifung einiger augenwärtiger Probleme zu Fragen der Innenpolitik ungefähr folgendes erklärte: Wären die Deutschnationalen nicht aus der Regierung ausgeschieden, so würden heute eine ganze Reihe verschiedener Probleme nicht bestehen. Mit einem Einklask werde man auf die Dauer nicht regieren können. Es gibt eine Reihe von Organisationen, die glauben, den Staat im Staate spielen zu können. Aufgabe der Regierung ist, dies zu verhindern. Hierbei denke ich besonders an das Reichsbanner. Es will auch die Frage der Politisierung der Reichswehr. Das wäre das Schlechteste, was dem deutschen Vaterlande passieren könnte. Ich bin dafür, daß die

Die heutige Ausgabe hat 8 Seiten.

Weihnachts-Verkauf

zu bedeutend herabgesetzten Preisen:

Paletots	schon von 25 zł	Plüsch-Paletots	schon von 135 zł
Kostüme	„ 30 „	Krimmer-Jacken	„ 70 „
Kleider	„ 12 „	Strick-Jacken	„ 8 „
Blusen	„ 5 „	Röcke	„ 8 „

Kinder-Mäntel, Kinder-Kleider eigener Fabrikation zu Engros-Preisen!

Modelle fabelhaft billig!

M. Malinowski

Damen-Konfektion-Fabrik
Poznań, Stary Rynek 57.

Größte Auswahl!

Infolge eigener Fabrikation
billigste Bezugsquelle!

Niedrigste Preise!

Wer erteilt junger Dame
von sofort gründl.
Violinunterricht?
Off. unter „Glück 2531“ an
die Geschäftsstelle d. Blattes

Weihnachts-
Neujahrs-
Hoch-eits-
Geschenke

solide Ware, billige Preise.

Alleinverkauf
von echten

Buczaczer **MAKATEN**

nur bei der Firma

MARJA KRAUSSOWA

Poznań, pl. Wolności 11.

Wolfshund

groß, braun, ist am 1. d. Mts

entlaufen,

gegen Belohnung abzugeben.

Restel, Górna Wilda 100.

Größ. möbl. Vorderzimmer
m. Zentralheiz. v. 15. 12. zu
verm. Poznań, Jasna 16 IIIr.

Hilfsverein deutscher Frauen Polen.

Handarbeitsausstellung

den 7., 8. und 9. Dezember in den Sälen des Zoologischen Gartens.

**Eröffnung: Dienstag, den 7. Dezember, nachm. 3 Uhr;
5-Uhrtee, Musik, Gesangsvorträge.**

Eintrittspreis 2 zł, zuzüglich Steuer.

Mittwoch, den 8. Dezember: Ausstellung geöffnet von vorm. 10 bis abends 8 Uhr; nachm. 1/2 Uhr Tee u. Modenschau. **Eintrittspreis 2 zł, zuzügl. Steuer.**
Donnerstag, den 9. Dezember: Ausstellung von vorm. 10 bis abends 7 Uhr geöffnet. — **Eintrittspreis 1 zł, zuzügl. Steuer.**

Verlosung: Lose à 1 zł.



**Teppich-
Centrale**
ul. 27. Grudnia 9.

Kazimierz Kużaj Poznań.

Teppiche — Brücken — Bettvorlagen
Läuferstoffe — Kelime — Gardinen
Stores — Divan-, Bett-, Tisch- und
Reisedecken — Möbelstoffe usw.

Weihnachts-Verkauf!

**Praktische Weihnachts-Geschenke
zu enorm billigen Ausnahmepreisen!**

Gute Verdienstmöglichkeiten!

Elektromagnetische Aschenaufbereitungsanlage, System
Krupp, Standort Polnisch-Schlesien, umständehalber zu
sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen — Leistung
5—7500 kg Rohmaterial, Produkt zirka 2500 Koks-
zunder, ein wertvolles Heiz- und Zusatzmaterial. —
Gute Verzinsung! — Rentabilitätsberechnung und nähere
Auskunft durch J. Pepliński, Beuthen O.-Schl.
(Deutsch-Oberschlesien), Gabelsbergerstrasse Nr. 8.

„Mix-Seife“
„Mixin-Extra“

ist die beste
und billigste
Waschseife!

ist unerreichbar
und das billigste
Seifenpulver!

Zu verlangen in allen einschläg. Geschäften.

Vertreter: **B. Schmidt, Poznań, Wierzbicice 15.** Tel. 5151.

Die rühmlichst bekannten
**Hansa-Schrot- und
Quetschmühlen**

sind in Polen wieder zu haben und können
auf meinem Lager besichtigt werden.

Woldemar Günter, Poznań

Landw. Maschinen u. Bedarfsartikel, Fette u. Oele.
Tel. 52-25 Sew Mielżyńskiego 6

12 Akte **Kino „RENAISSANCE“** 12 Akte

Vom 6.—13. d. Mts. Für alle gestattet!

Glänzendstes Drama aus dem Leben der
Seeräuber nach den blutigen Unruhen in
England im XVII. Jahrhundert. Eine Erz-
ählung von der Liebe eines Banditen und
einer Dame aus wohlhabendem Hause unter
dem Titel

„DER ROTE SEERÄUBER“

(Blutiger Kapitän)

Grauenhafte Szenen von Meeresschlachten.

Dieser Film kostet 1.000.000ollar, 5000
Statisten nehmen teil 100 Kriegsschiffe
assistierten bei den Aufnahmen.

Beginn der Seancen um 4,30, 6,45 u. 9 Uhr.

Tanz-Unterrichts-Institut.

Ballettm. Mikolajczak.

Neuer Kursus für Anfänger beginnt

Donnerstag, den 9. Dezember 1926.

Frau Mikolajczak-Kledecka

Kurse für Fortgeschrittene.

Poznań, Pocztowa 29. Tel. 33-29.

Kloben I. und II. Klasse

offert Lofo Verlabestation.

H. Andreas, Holzhandlung, Piotrow, poczta Odrzyno.

Seit 84 Jahren
erfolgt
Entwurf
und Ausführung
von

Wohn- und
Wirtschaftsbauten

in

Stadt und Land

durch

W. Gutsche

Gródzisk-Poznań 363

(früher Grätz-Posen).



Hauptner's Schermaschinen
für Pferde, Rindvieh u. Schafe,
Pferde- und Viehscheren,
sowie Ersatzteile, Ohrenmarken
u. -Zangen, Schweinezah-
zangen, Flieten usw. Hühner-
ringe (Zellul.)

empfiehlt zu billigen Preisen

ED. KARGE,

Poznań, ul. Nowa 7/8

(gegenüber der Disconto-Ges.)

Arbeitsmarkt

Für 1. Januar 1927 wird ein tüchtiger, febergewandter,
der polnischen Sprache mächtiger

Wirtschaftsassistent

gesucht. Meldungen an Gräfliches Wirtschaftsamt
Haflo, Pow. Tarnobrzeg Gory.

Suche für bald einen tüchtigen

Sattlergesellen,

der selbständig arbeiten kann, für dauernde Stellung. Offerten
nebst Bild unter S. 2536 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Zum

2. Januar 1927 **Cleve** kann sich melden.

Dom. Ziolkowo,

Post und Bahnstation Gostyn.

Lehrerin

oder **Erzieherin** gesucht für zwei begabte Mädchen,
welche im 4. Schuljahr (Vorzug) sind. Meldungen und Ge-
haltansprüche unter S. 2476 an die Geschäftsst. d. Bl.

Ich suche zum 1. Januar für größeren Landhauhalt
mit Geflügelhaltung

jüngere Mamsell.

Frau Johanna Bardi, Lubosz,

Powiat Wiedzychód.

**Junger energischer
Inspektor**

geucht für ein Industrie-
Gut, Nähe Warschau. Bevor-
zugt Brennerreiter. Kenn-
nisse in Aufzucht, Inventar
sowie Chemie, Mechanik und
neuer Wirtschaftsanlagen
sind erforderlich. Offerten mit
Angabe von Referenzen, Fa-
milienstand usw. u. „Rolnik
wykształcony“ an Büro
Daglasz, Teofil Piotrowski,
Warszawa, Marszałkowska 15.

Nekt, unben., evgl. Frau sucht
irgendw. i. Haush. sehr fl. Apr.

Ang. u. 2530 a.

Beschäftig. d. Gesch. d. Bl.

Evangel. Stube sucht zum

1. oder 15. **Stellung**

Januar 1927 Familienanschl. in Stadt-
oder Landhau. Beugn. vorh.

Ang. u. 2532 a. d. Gesch. d. Bl.

Engl. Waife sucht Stell.

Gesucht. Gute Zeugn. vor-

handen. Off. unter 2534 an

d. Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Mädchen, 18 Ja re alt,

sucht Stellung zur Erlernung

der besseren Küche, Familien-

anschluß u. Laicheng. erwünscht

Ang. u. Nr. 2537 an d.

Geschäftsst. ds. Blattes erb.

Statt Karten.

Die Verlobung ihrer einzigen Tochter Elly
mit Herrn Julius Cohn in Marienburg, W.-Pr.
zeigen ergebenst an

Heymann Kurzezunge

und Frau Therese, geb. Fischer.

Smigiel, im Dezember 1926.

Elly Kurzezunge

Julius Cohn

Verlobte.

Smigiel.

Marienburg, W.-Pr.

K. Kużaj

verkauft **Tuche**

am billigsten!

Stary Rynek 56.

Tuchhallen.

Zu Weihnachten!

Reste

spottbillig!

Meine

Likör- und Cijigfabrik,

gegründet 1843, ist sofort unter günstigen Bedingungen zu
verkaufen oder nach Deutschland zu veräußern, verpachte auch
bei Kautions-Hinterlegung evtl. kann sich auch Verwalter melden.

HERMANN SALOMON, SZAMOCIN.

Kaufe kieferne astreine Seiten

3/4, 1/4 stark und 1/4 Stamm

garantiert blank u. blaufrei

Holzhandlung G. Wilke, Poznań,

Postfach 154. Gegr. 1904.

Guterhaltene

Tastatur-Rechenmaschine

zu kaufen gesucht.

Ang. u. 2523 an die Geschäftsst. d. Blattes erb.

Ein Waggon schwerer

Pomorze - Milchfüße,

hochtragend, stehen zum Verkauf.

Kozłowski, Leszno, Dworcowa 56.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 6. Dezember.

Der heilige Ambrosius.

Zum 7. Dezember.

Der heilige Ambrosius, dessen Gedenktag in der katholischen Kirche auf den 7. Dezember fällt, gehört mit zu den größten Kirchenlehrern der abendländischen Kirche. Er ist auf deutschem Boden geboren, und zwar in Trier, wahrscheinlich im Jahre 340. Sein Vater war eine Zeitlang Oberstatthalter von Gallien und hatte seinen Sitz in Trier. Um das Jahr 354 kam Ambrosius mit seiner Mutter, die inzwischen Witwe geworden war, nach Rom. Dort begann sein Studium, das hauptsächlich auf Jurisprudenz und Rhetorik gerichtet war. Er trat schon frühzeitig als Redner hervor und wurde im Jahre 389 unter Valentinian mit dem Sitz in Mailand Statthalter von Oberitalien. Dabei gewann er bald die Herzen der Bewohner seiner Provinzen. Als dann fünf Jahre später der arianische Bischof Auxentius von Mailand starb, wurde Ambrosius durch Volksdrängen Bischof von Mailand. Er hatte zeitweise großen Einfluss auf die Regierung in Rom, trat jedoch auch den Kaiser entgegen, wenn sie unrecht handelte; so belegte er den Kaiser Theodosius wegen der grausamen Behandlung der Bewohner Thessaloniks mit dem Kirchenbann. Der Mailänder Bischof galt bald als der größte Kanzelredner seiner Zeit, er wurde als Schriftsteller berühmt, hatte eine große Korrespondenz mit den meisten damaligen Bischöfen der Christenheit, ihm werden auch eine ganze Reihe von Hymnen zugeschrieben. Vor allem wird der Hymnus Ambrosianus, der Ambrosianische Lobgesang, auf ihn zurückgeführt, der beginnt mit dem Te Deum laudamus. Ambrosius starb am 4. April 397. Er ist Schutzpatron der Stadt Mailand und ist auch in der dortigen Basilika beigesetzt. Die Blütezeit der männlichen und weiblichen Ambrosianerorden fällt auf das 15. und 16. Jahrhundert.

Die Adventzeit.

Ursprünglich war die Adventzeit in der christlichen Kirche eine Zeit der Buße. Durch Buße und Fasten sollten sich die Christen auf die Ankunft des Weltheilandes vorbereiten. So wußte der fränkische Geschichtsschreiber Gregor von Tours, der im 6. Jahrhundert lebte, zu berichten, daß die Gläubigen in der Adventzeit wöchentlich dreimal fasten und beten, um sich auf das Christfest vorzubereiten. Erwähnt wird die Adventzeit zum ersten Male auf einem Kirchenkonzil, das im Jahre 524 in Verida in Katalonien abgehalten wurde. Damals und noch die folgenden Jahrhunderte war jedoch diese Zeit länger ausgedehnt als heute, sie begann mit dem Martinsfest, dem 11. November, und endete erst mit dem 24. Dezember. So setzte die Kirchensynode von Macon in Frankreich im Jahre 581 fest, daß von dem Tage des heiligen Martinus bis Weihnachten allwöchentlich am Montag, Mittwoch und Freitag gefastet werden soll. Wie es scheint, ist die Adventzeit erst seit diesem Beschluß offiziell in den römischen Kirchenkalender aufgenommen worden. In der griechisch-orthodoxen Kirche beginnt diese Zeit heute noch am 14. November, dagegen geht in der abendländischen Kirche die Einrichtung, die Adventzeit auf vier Sonntage zu beschränken, schon auf das 11. Jahrhundert zurück. Die Fastenübungen kamen seit dem 14. Jahrhundert außer Brauch. Damit erhielt die ganze Zeit vor Weihnachten eine andere Bedeutung. Dachte man vorher mehr an die Ankunft Christi in Fleisch und Blut, an seine Menschwerdung, so wurde nachher mehr an eine innerliche Vorbereitung zum Weihnachtsfest gedacht. Nicht nur Bußen und Fasten waren das am meisten Hervorstechende in der Adventzeit, sondern Freude, Liebe und Hoffnung. Mit dieser Veränderung traten auch mancherlei Bräuche hervor, die vorher nicht bekannt und auch nicht für diese Zeit gepflegt hätten, an Stelle der Bußübungen kamen lärmende Vergnügungen auf, die als eine Vorfreude des Weihnachtsfestes angesehen werden können. Kinder ziehen von Hof zu Hof, um Weihnachtslieder zu singen, Vermummte huschen durch die Vorgassen, um leichten Schabernack auszuführen, in die Adventzeit fallen auch die Altpfennächte, in denen die Bewohner durch Anpöchen an Fenster und Türen aus dem Schlaf geweckt werden.

Gefährliche Rastervinseln.

Jedem Landwirt ist der Milzbrand als eine der häufigsten und verbreitetsten Gasterkrankheiten nur zu wohl bekannt. Er befallt vorzugsweise Rinder, Pferde, Ziegen und Schweine und führt unter starker Anschwellung der Milz, sowie unter hohem Fieber ihr rasches Ende herbei. Verursacht wird die Krankheit durch ein pflanziges Lebewesen von nur 0,003 Mikrometer Länge, den Anthraxbazillus, der nicht nur im Blut der erkrankten Tiere wuchert, sondern sich auch in ihren Häuten, Haaren, Borsten und Fellen massenhaft vorfindet. Er hat die Eigenschaft außerordentlich widerstandsfähig zu sein, und besonders in seiner jugendlichen Entwicklungsform, den sogenannten Milzbrandsporen, vermag er sich in den Leberresten der eingegangenen Tiere fast unbegrenzte Zeit hindurch lebend zu erhalten. Diese seine Eigenschaft ist schon vielen Menschen verhängnisvoll geworden, und zwar vornehmlich durch den Gebrauch von Rastervinseln, deren Borsten von milzbrandgefallenen Tieren herkommen. Die auf diesem Wege zustande gekommene Infektion ist zwar für den Menschen nicht in so hohem Grade lebensbedrohlich, wie für die Tiere, immerhin aber erzeugt sie an der vom infizierten Pinsel berührten Hautstelle einen fieberhaften Karbunkel, der zwar meistens unter rechtzeitiger ärztlicher Behandlung ausheilt, aber doch auch nicht selten eine tödliche Blutvergiftung nach sich zieht. Erst dieser Tage wurde von Todesopfern infizierter Rastervinseln aus Kopenhagen berichtet. Das deutsche Reichsgesundheitsamt hat daher bereits am 22. Oktober 1902 eine Verordnung erlassen, nach der in Fürsten- und Pinselmachereien Haare, Borsten und Wolle vor ihrer Verarbeitung einer gründlichen Desinfektion unterzogen werden müssen. Erfahrungsgemäß kommt es jedoch vor, daß in manchen Betrieben diese Verordnung zum Schutze des Rohmaterials umgangen wird, und das Reichsgesundheitsamt erinnert daher neuerdings, wie wir der „Dt. Tagesztg.“ entnehmen, an sie mit der Aufforderung, ihm jeden Fall, wo nachweislich oder vermutlich durch einen Rastervinseln Anthrax entstand, anzuzeigen und zugleich den verdächtigen Pinsel zum Zwecke der weiteren Veranlassung einzureichen.

Es wäre erwünscht, wenn auch die polnischen Behörden eine Verordnung in diesem Sinne erließen. Im allgemeinen aber wird man gut tun, wenn man jeden Rastervinseln vor seinem ersten Gebrauch in einer Abkühlung desinfizieren wollte.

Jugendfeierstunde.

Auch in diesem Jahre hatte der Evangelische Verein junger Männer auf den geistigen zweiten Adventsonntag zu einer Jugendfeierstunde diesmal nach der St. Lukas Kirche eingeladen, die mit Teilnehmern aus allen hiesigen evangelischen Gemeinden bis auf den letzten Platz besetzt war. Während bei den sonstigen Feiern des Evangelischen Vereins junger Männer die Darbietungen meist auf volkstümlich-weltlichen Charakter eingestellt waren, legte die geistige ausschließlich Zeugnis ab von dem Bekenntnis des Vereins zu seinem religiösen Wesen. Es handelte sich bei der Veranstaltung um eine liturgische Darbietung, bestehend aus liturgischen Eingangsworten des Pastors Brumack, schön und feingemäß vorgetragenen Schriftworten des Sprechchors, die von Vorträgen des Diakons Köhler unterstrichen wurden, und dem Bekenntnis der Gemeinde zu dem jeweils Gebotenen durch Gesang entsprechender Choräle. Die Darbietung zerfiel in vier Abschnitte, von denen die beiden ersten Segnung und Verheißung auf Grund alttestamentlicher Schriftstellen, die beiden andern Erfüllung und das Geil, wie es das Neue Testament in Jesu Christo darbietet, umfaßten. Die Veranstaltung war eine würdige Vorbereitung auf das kommende Weihnachtsfest und dürfte bei allen Teilnehmern einen anhaltenden Nachklang hinterlassen haben.

Für die wolhynische Bruderhilfe.

Die Vereinstetern in der Weihnachtszeit bieten die beste Gelegenheit für die Deutschen in Wolhynien zu sammeln. Jeder, der noch feiern kann, und sich freuen sollte an die denken, die treulos in Hunger und Kälte leben und nicht wissen, wie sie den Winter überstehen werden. Es gibt so viele Gelegenheiten, bei denen man immer wieder eine Gabe zurücklegen kann, manche unnötige

Vergewaltungen und Anschaffungen, die man sich wohl auch einmal um die notleidenden Brüder versagen kann. Auch in der Familie kann man das zur Regel machen. Schon die Kinder können lernen, auf etwas zu verzichten und mit freudigem Herzen kleine Opfer zu bringen. Es kann und muß Hilfe gebracht werden, und jeder kann dazu beitragen. Alle deutschen Zeitungen und alle deutschen Banken sind zur Annahme von Gaben bereit. Außerdem können Beträge auf das Postkontokonto des Landesverbandes für Innere Mission Posen Nr. 208 390 eingezahlt werden.

Eine besondere Auswirkung des polnisch-deutschen Zollkrieges.

In vielen deutschen Familien ist es Sitte, in der Adventszeit der besonderen Stimmung dadurch Ausdruck zu geben, daß in den Wohnungen Adventskränze aus Papier, Adventskränzen Krippen und ähnliche Transparente aufgestellt werden. Die Vorräte an diesen Transparenten sind völlig erschöpft, neue aber können nicht eingeführt werden, da sie im Zolltarif als Spielzeug klassifiziert, also verboten sind. Es ist sehr bedauerlich, daß hierdurch eine für die Pflege des Gemütslebens bedeutungsvolle deutsche Sitte Abbruch erleidet.

Handarbeitsausstellung der Station für Mutter- und Kinderschutz in Samter.

Am Sonntag wurde, wie alljährlich, im Sundmannschen Saale in Samter eine Handarbeitsausstellung eröffnet, deren Ueberschüsse der Station für Mutter- und Kinderschutz in Samter zufließen. Die Station hat unter Leitung der Frau Starost Ruczyńska während ihres mehrjährigen Bestehens außerordentlich reichlich gewirkt. Eine eigene Küche gibt teils unentgeltlich, teils gegen geringes Entgelt täglich sterilisierte Kindermilch ab; die ständig angestellten Pflegerinnen erteilen Rat und Hilfe in allen Angelegenheiten, die Mutter und Kind betreffen. Außerdem hält ein- bis zweimal wöchentlich der Kreisarzt Dr. Krulowski Sprechstunden ab.

Wie die gleichartige regelmäßige Veranstaltung des „Hilfsvereins Deutscher Frauen“ verfolgt auch diese Ausstellung einen doppelten Zweck: einmal sollen die Ueberschüsse die Mittel der Mutterküche stärken, dann aber soll den vielen Heimarbeiterinnen Gelegenheit gegeben werden, ihre mühsam hergestellten Erzeugnisse preiswert zu verkaufen. Geschäfte und fleißige Frauenhände haben auch diesmal eine Fülle von wertvollen Handarbeiten angefertigt und geschmackvoll ausgestellt. Viele der Arbeiten sind unbertäuflich und würden auch kaum zu einem angemessenen Preise Käufer finden. Ihr Zweck ist aber erreicht, wenn die zahlreichen Besucherinnen aus ihnen die Anregung zu gleich sauberer und künstlerischer Arbeit mit nach Hause nehmen. Besonders hervorzuheben sind die hochwertigen Gemälde des Herrn Maslowski und die Holzschnitzereien des Herrn Pikuja. Beide Künstler verdienen, über die Bannmeile Samters hinaus bekannt zu werden. Auch hübsche



Copyright by August Scherl, G. m. b. H. Berlin SW. 68.

Goldmachergeschichten.

Von Gustav Meyrink.

(71. Fortsetzung.)

(Nachdruck unterlagt.)

Mitten aus dem dunklen Grün eines Waldes, unweit des Hügels, auf dem Sendivogius jetzt sein schäumendes Pferd anhielt, ragte ein seltsamer Gegenstand wie mit schwarzen Armen in den Himmel. Es war ein Ding wie ein riesiger Wegweiser, der auf der Spitze eines kleinen Sandberges zu stehen schien, in dessen Umkreis der Wald zurückwich. Sendivogius bemühte sich vergebens, die Bedeutung dieses seltsamen Bauwerks zu erraten, dessen dünne Linie eher auf ein Metallgerüst als auf einen aus Balken etwa gezimmerten übermäßig großen Sandweiser schließen ließ. Jetzt eben leuchtete die Sonne in den hohen Seitenarmen des Waldes auf, und diese glänzten und flimmerten tödlich golden, wie Kupfer.

„Eder Herr, was schaut Ihr so nachdenklich nach dem Goldberge?“

Die Stimme, die so fragte, war plötzlich hinter ihm, und ihr Klang, obwohl tief und von würdiger Festigkeit, erregte doch eine seltsame Empfindung in dem Vollen, so, als ob das böse Lächeln eines Reptils daraus hervorgegangen habe. Er wandte den Kopf nach dem Sprecher und sah den Hofschalken von Müllensfeld, wie er sein Kopf dicht an das eigene herandrängte. Als bald fuhr der Edle von Müllensfeld weichgedämpften Tones und gleichsam entschuldigend in seiner Rede fort:

„Ihr schauet da wohl nach dem Warnungszeichen, das unser allergnädigster Herr vor acht Jahren an jener Stelle aufrichten ließ, als er zum ersten Male sich genötigt sah, sich dessen zu bedienen. — Und so wisset Ihr ja wohl, was das ist?“

Noch näher neigte er sich zu Sendivogius hinüber, legte die Lippen fast an sein Ohr und flüsterte:

„Der vergoldete Galgen ist das, lieber Herr Zunker, an dem zuerst Georg Bonauer die Lust trat, der überaus bedauernde schwarze Künstler und marktschreierische Geheimkundige der quinta essentia. — Ein beklagenswerter Tropf! Im flittergoldenen Kleide, der verhängnisvolle Tanzplatz seiner letzten Gavotte mit dem Tod, geschmückt

mit dem Abschaum des betrügerischen Metalles, von welchem er selbst die nötige Menge gefertigt hatte, hing er da drüben, ein Bild zum Erbarmen. — Möge doch jeder leichtsinnige Prahlhans sich daran ein Beispiel nehmen, daß er auf württembergischem Boden nicht ebenso vergoldet zum Himmel aufzähle!“

Mit diesen Worten setzte der Edle von Müllensfeld seinem Pferde die Sporen ein und jagte in kurzer Wendung von dannen, daß der dunkelgrüne und silbergelbte langflatternde Mantel, den er stets umgeschlagen trug und den er für eine Ehrengabe des Herzogs von Braunschweig ausgab, sich im Winde hauchte. Sendivogius, so sehr er die Worte des Hofschalken für das erkannte, was sie waren, nämlich für eine erstmalig unbeherrschte Aeußerung der Mißgunst und des hämischen Neides seines Quasikollegen, fühlte doch im Angesicht des schwarzgoldenen Eisengerüsts, dessen Bedeutung er jetzt kannte, sich in die Erinnerung an das Schreckbild der verwichenen Nacht auf einmal peinlich zurückverfetzt, und die Galgenstille über dem Walde da drüben, aus welcher das Wahrzeichen mit grausamem Glanze emporstieg, bewegte ihn mit unheimlichem Schauer. Zwar war der Unterschied zwischen ihm selbst, der die kostbare Tinktur in Wirklichkeit besaß und vorzüglich verwahrt und versteckt obendrein, wie er sich bewußt war, und jenem Bonauer, als einem offenbar bloßen Betrüger, trotzdem genug und allzu groß, als daß in ihm Befürchtungen hätten aufsteigen können, ihn selbst in ihm Befürchtungen hätten aufsteigen können, ihn selbst bedrohe ein ähnliches Geschick. Aber wie sehr er sich auch bemühte, seine aufgeregte Phantasie zu beschwichtigen, es wollte ihm nicht mehr gelingen. Unmutig wandte er seinerseits den Blick, spornete sein Pferd und glaubte mit dem Galgenberge zugleich seinen Einbildungen den Rücken zu kehren. Als er aber wieder zu dem Gefolge des Herzogs rück, fiel ihm selbst, der schon nach ihm gefragt hatte, stieß und diesem selbst, der schon nach ihm gefragt hatte, wieder von Angesicht zu Angesicht begegnete, hatte sich in seiner Seele das Mißtrauen schon bis zu dem Grade festgesetzt, daß er mit Bestimmtheit glaubte, in den Augen des Fürsten den Spinnenblick zu erkennen, der ihm in der Vision der vergangenen Nacht zuerst erschienen war.

Spät am Abend wandte sich die Reitergarde nach Stuttgart zurück. Noch waren Stunden rauschenden Vergnügens zu überstehen, an denen Sendivogius, ganz entgegen seinen gewohnten Neigungen, keine Freude mehr empfand und deren Ende er mit mühsam bezäunter Un-

geduld entgegentratete. Als er endlich zu später Stunde mit aufgeregten Sinnen wieder durch den stillen Gang zu seinen Gemächern schritt, befestigte sich in ihm die Gewißheit, daß er diesen Weg nicht mehr oft in der Freiheit des eigenen Entschlusses gehen werde. Er entzündete in seinem Schlafzimmer die Kerzen nicht. Er trat an das vergitterte Fenster und sah auf den Schlossgarten hinaus, dessen äußerster Baumzweig wiederum von den blassen Streiflichtern des Mondes versilbert wurden. Die Nacht war um ein wenig heller als die vorhergegangene. Der Mond war im Zunehmen. Lange stand Sendivogius so, in heftige Gedanken und wild sich überstürzende Pläne versunken. Dann wandte er sich und legte sich, wiederum ohne die Kleidung abzulegen, auf das Bett. Er verschränkte die Arme hinter dem Kopf und starrte in den Betthimmel empor. Bald schien es ihm, als öffne sich eines der schweren Felder in der Vertäfelung dieses Betthimmels, und der Gang, der zu seinen Zimmern führte, wurde sichtbar. Er sah die Galerie in fahler Helle liegen und deutlich am entgegengesetzten Ende die schweren Torflügel mit den Jagddarstellungen geschlossen. Von dorther, so schien es ihm, drängten finstere, wildentschlossene Gesellen in sein Gemach. Im Viertellicht des Mondes sah er Dolche und Messer aufblitzen, und jener Sakai, der ihm gestern aus der Gangnische in den Weg getreten war, huschte gespenstisch aus den Gardinen hervor und forderte im Namen des Herzogs die Herausgabe des Elxiers. Dann sah er sich ergreifen, eine Falltür geöffnet, und fühlte sich hinabsinken in feuchte unterirdische Gewölbe, von deren Wänden die schrecklichsten Geräte herabbaumelten. Starke Häufte griffen nach ihm, Stricke und Ketten wandten sich ihm um Arme und Beine, an denen er im nächsten Augenblick emporgezogen werden sollte, aber mit der letzten Kraft der Angst und der Verzweiflung riß er sich los und stieß einen hellen Hilfschrei aus, von dessen Klang er erwachte. Schaurig schien der Schrei in leise gebrochenem Echo von den gewölbten Decken seiner Zimmerflucht nachzuklingen. Sendivogius sprang vom Bett auf und fühlte alle seine Glieder von Fieberschauern geschüttelt, und ein kalter Schweiß war auf seiner Stirn. Verwirrt schaute er um sich und lauschte lange. Dann, mit der Rückkehr der Besinnung, kehrte sein Entschluß und mit ihm die äußerste Laftkraft wieder, deren er sich fähig fühlte.

(Fortsetzung folgt.)

